

## 1.Kapitel Vorgeschichte

Es war Ende der 60-er / Anfang der 70-er Jahre, als sich mein zukünftiger Erbauer noch in der Ausbildung befand, das heißt, er war Student und bewohnte ein kleines Dachstübchen in einem Einfamilien-Reihenhaus bei einer netten älteren Wirtin im östlichen Siedlungsgebiet von Berlin. Die Tatsache der Umstände dieser "Studentenbude" war der eigentliche Grund und der Auslöser für meine spätere Existenz, wobei alles eigentlich mit dem Zufall begann, daß just diese nette ältere Wirtin die Oma eines Freundes meines zukünftigen Erbauers war, deren Ehemann, also der Opa des Freundes kurz vorher gestorben war. Mit einiger Überredungskunst gelang es dem Freund bei seiner Oma meinen zukünftigen Erbauer als Untermieter unterzubringen, wobei eigentlich die Bezeichnung "Untermieter" falsch war, richtig wäre "Mieter eines möblierten Zimmers" gewesen, denn die Wirtin war schließlich Eigentümerin dieses Hauses, aber sie sprach immer nur von "Untermieter".

Nur durch diese Beziehung war es meinem zukünftigen Erbauer überhaupt möglich in Berlin zu studieren, denn die Regel an der Ausbildungsstätte war so, daß nur derjenige zum Studium zugelassen wurde, der unabhängig von den anderen Zulassungskriterien - wie zum Beispiel die Deligierung des Betriebes, in welchem sich der Bewerber zuvor im Arbeitsprozess bewähren durfte - den Nachweis einer Unterkunft am Studienort erbringen konnte.

Die Zeit als Student unter den gegebenen Umständen mit den möglichen und geduldeten Freiräumen prägten sehr wesentlich das Lebensverständnis und die Wünsche nach erreichbaren Zielen und Idealen meines zukünftigen Erbauers. Hier spielten auch der "Familienanschluß" bei seiner Wirtin und das herzliche Verhältnis zu den Nachbarfamilien eine entscheidende Rolle. So blieb es nicht aus, daß sich auch bei ihm der Traum von einer glücklichen Familie mit Haus und Garten immer mehr herausbildete. Damit der Traum auch Wirklichkeit werden konnte, galt es mehrere Probleme zu lösen.

Zunächst war klar, daß ein eigenes Haus besondere Anstrengungen hinsichtlich der finanziellen Notwendigkeiten bedurfte. Obwohl mit dem Studium die berufliche Entwicklung vorgezeichnet war, waren mit dem üblichen Einkommen eines Studenten und späteren Jungingenieurs keine großen Sprünge zu machen, so daß sich mein zukünftiger Erbauer mit Nebenbeschäftigungen seine finanziellen Grundlagen wesentlich verbessern mußte.

Hier kam ihm der Umstand zu Gute, daß er auf Basis einer abgeschlossenen Facharbeiter-Ausbildung und autodidaktisch angenommenen Wissens in der Lage war, Radio- und Fernsehgeräte zu reparieren. Im damaligen Zeitalter der noch recht anfälligen Röhrentechnik war der Bedarf bei diesen Geräten an Reparaturkapazitäten von offiziell tätigen Werkstätten, insbesondere in den Wintermonaten und vor den Feiertagen nicht zu decken, so daß sich damit eine recht einträgliche Einnahmequelle auftrat, denn das Fernsehgerät war schon damals - und das besonders in und um Berlin wegen der recht einfachen Empfangsmöglichkeiten der Westprogramme - **der** wichtigste Unterhaltungsgegenstand.

Ein glücklicher Umstand, der hierbei jedoch ebenfalls nicht unerwähnt bleiben sollte, war das Vorhandensein eines Telefons bei der Wirtin - ein Privileg, den damals nur sehr wenige hatten. So konnte diese tagsüber die Aufträge annehmen und mein zukünftiger Erbauer war dann abends und am Wochenende auf Achse. Als Fahrzeug diente ein alter "Berlin"-Motorroller noch aus seiner Schulzeit auf der erweiterten Oberschule - heute würde man das als Gymnasium bezeichnen.

Die Geschäfte liefen gut und wegen des Zusammentreffens mit den verschiedensten Kunden konnte manchmal auch noch durch den Handel mit diverser anderer "Mangelware" eine beachtliche Steigerung erreicht werden.

Hinzu kam noch das eigentlich sonst nicht übliche Entgelt für diverse Studenteneinsätze, sowohl in den Ferien, als auch während der Studienzeit. Diese Sondereinsätze, z.B. der Umzug des alten Warenhauses am Alex in das neu erbaute Gebäude, oder die Installation von Kommunikationsleitungen und -Geräten im neuen ADN-Gebäude am Alexanderplatz wurden besonders gut honoriert. Da die Studenten keine Steuern und Sozialversicherung zahlen mußten, kam es zum Ärger und Verdruß mit den ständig Beschäftigten vor, daß die Studenten am Monatsende mehr ausgezahlt bekamen, als manch einer der hauptamtlichen Bauleute.

Mein zukünftiger Erbauer war sehr sparsam, so daß sich im Laufe der Zeit ein beachtliches Sparguthaben ansammeln konnte.

Die so schöne und herrliche Zeit, die, wenn von einigen unliebsamen politisch bedingten Nebenerscheinungen abgesehen wird, auch als unbeschwertes und beschwingtes Studentendasein

charakterisiert werden kann, ging leider dem Ende zu. Es galt daher dringendst in Eigeninitiative eine Anstellung als Absolvent zu finden, damit man nicht von der zentralen Absolventenvermittlung "in die Wüste" geschickt werden soll. Hierbei kam jedoch der Umstand zu Gute, daß die Studenten im Rahmen ihrer Ingenieur-Abschlußarbeiten sehr oft Themen aus ortsansässigen Betrieben zu bearbeiten hatten, damit waren dann vielfach die Weichen für den späteren Berufsweg gestellt.

Auch mein späterer Erbauer hatte das Glück im Sommer 1971 die Abschlußurkunde und den Arbeitsvertrag in der Tasche zu haben. Ab 1. September begann für ihn das reguläre Berufsleben als Absolvent in einem kleinen Betrieb der DDR-Volkswirtschaft, welcher damit befaßt war, die Mangelwirtschaft der mit elektronischen Bauelementen zu versorgenden Industriezweige hierzulande zu verwalten und diesbezügliche Kooperationsbeziehungen mit anderen Ländern des Ostblocks, welche im sogenannten RGW - Rat für gegenseitige Wirtschaftsbeziehungen - verbunden waren, aufzubauen und zu pflegen. Es war sicher kein Traumjob und mit der Umsetzung innovativer Entwicklungsideen, welche man eigentlich von Jungingenieuren erwarten könnte, hatte das am wenigsten zu tun. Aber man bekam recht bald einen guten Einblick in die Zusammenhänge, prinzipiellen Probleme, Schwächen und Mängel der real existierenden sozialistischen Volkswirtschaft. Vor allem hatte man die Gelegenheit, mit vielen Persönlichkeiten, bis hinauf zum stellvertretenden Minister Elektrotechnik/Elektronik, in persönlichen Kontakt zu kommen. Dies könnte und sollte eigentlich bei der Entwicklung der persönlichen Karriereleiter sehr von Nutzen sein.

Somit wäre es normalerweise anzunehmen gewesen, daß für meinen zukünftigen Erbauer der Weg weitestgehend geebnet sein sollte, mit der zielstrebigem Realisierung seines Lebenstraumes zu beginnen, aber das ist der Stoff des nächsten Kapitels.